



Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 19. Februar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Der Maler Herr Gebauer zu Berlin will, zum Beschluß seiner derartigen Armen-
spenden,

- 1) einen Kupferstich von der Kreuztragung nach Raphael,
 - 2) einen Kupferstich von dem Bilde des Malers Hildebrand, welches unter dem Namen:
der Krieger mit seinem Kinde, bekannt ist, und
 - 3) einen Steindruck von dem zu 2. gedachten Bilde,
- herausgeben, und hat $\frac{2}{3}$ des Verkaufspreises den Armen-Anstalten derjenigen Orte, deren
Behörden sich mit dem Debit dieser Bilder befassen werden, bestimmt. Die Herren Land-
räthe unsers Regierungs-Departements, welche demnächst mit gedruckten Subscribenten-
Verzeichnissen und einem Probeblatte von dem zuletzt erwähnten Bilde versehen werden
sollen, werden hierdurch beauftragt, gegenwärtige Bekanntmachung durch die Kreisblätter
weiter zu verbreiten, darin zur Subscription auf jene Bilder einzuladen, selbiger sich mit
gewohntem Eifer zu unterziehen, und den Erfolg uns im Laufe des Monats Mai d. J.
anzuzeigen.

Merseburg, den 17. Januar 1834.

Königl. Preuß. Regierung, Abtheilung des Innern.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 5. Februar 1834.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Da die Passage auf dem am linken Ufer der Saale wegführenden Fußwege von Leuna nach
Rößen als gefährlich anerkannt worden ist, so wird der fernere Gebrauch dieses Weges hierdurch
für Jedermann untersagt.

Es ist auch dieses Verbot durch aufgestellte Warnungstafeln bekannt gemacht worden, und
Uebertreter desselben wird man zur Bestrafung ziehen.

Merseburg, den 2. Februar 1834.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

Ein höchst zeitgemäßes Wort.

(Auszug aus einer Predigt, welche für 2 Sgr. bei der
Redaction des Weissenfeer Kreisblatts zu haben ist.)

Wer sein Vaterland freiwillig als Auswan-
derer verläßt, handelt unnatürlich als
Mensch, und darum tadelnswerth. — Schon
das vernunftlose Thier zeigt eine besondere An-
hänglichkeit an den Ort seiner Geburt und läßt

sich nur durch List oder Gewalt davon entfer-
nen; ja, es kehrt nicht selten, von einem wun-
derbaren Etwas geleitet, viele Meilen weit
aus seiner Verbannung zu demselben zurück
und begrüßt mit freudiger Stimme den Raum,
wo ihm zuerst zu leben vergönnt war. Noch
tiefer aber und fester, noch inniger und leben-
diger ist die Liebe zur Heimath in der Natur,

in dem Wesen des Menschen begründet; noch stärker und gewaltiger fesselt ihn die Anhänglichkeit an das Land seiner Geburt und ruft ihn mit unwiderstehlicher Macht über Berge und Thäler, über Länder und Meere, aus der weitesten Ferne zurück zur Stätte, die sein erstes Weinen vernahm und seinen ersten Jubel laut hörte. Selbst der Greis, der schon mit einem Fuße im Grabe steht, denkt noch mit Freuden an das Land seiner Jugend, und fühlt sich hochbeglückt durch die gegebene Hoffnung, noch einmal den Ort, die Gegend zu schauen, in welcher er den schönen Traum seiner Kindheit träumte. Und wer hätte nichts vernommen von jenem wunderbaren Zauber der Heimathliebe, der den Alpenbewohner, wenn er auch in der Fremde tausendmaltausend Annehmlichkeiten des Lebens gewinnen könnte, doch immer wieder zurücktreibt in sein rauhes unwirthbares Felsenthal, — von jener unaussprechlichen Sehnsucht, die, unerfüllt, als ein verborgener Feind an seinem Leben nagt und ihn gar bald dem Tode weihet! Wer weiß nicht, mit welcher unendlichen Treue die Völker im äußersten Norden an ihren eisigen Schneefeldern hangen und um alle Güter der Welt sich nicht trennen mögen von dem armseligen Boden, der ihnen der schönste und herrlichste dünkt! Wer gedenkt nicht jener Söhne der Wüste, die von den üppigsten Fluren, von den gesegnetsten Auen sich nicht fesseln lassen, sondern stets mit Freude zurückeilen in die Sandsteppen ihres Vaterlandes, unter die brennende Sonnengluth ihrer Heimath! — Es ist ein heiliger Spruch, ein himmlisches Gebot, das der Finger Gottes mit unauslöschlicher Flamenschrift in das Menschenherz geschrieben hat, das Gebot: „Bleibe im Lande deiner Väter.“ Unnatürlich ist es also und wider Gottes Ordnung, als Auswanderer in die Ferne zu ziehen, um dort ein höchst ungewisses Glück zu erjagen. — Und doch gedenkt ihr, meine Brüder und Schwestern, fortzuziehen aus euerem, in jeder Hinsicht gesegneten Vaterlande; gedenkt zu wohnen, als Heimathlose, in den unwirthbaren und unheimlichen Wäldern eines fernen Erdtheils — von uns, den Zurückbleibenden, fortan durch eine weite, unüberschbare Wasserwüste getrennt! Habt ihr auch bedacht, was ihr verlaßt, wovon ihr euch losreißt? Wird nicht über kurz oder lang die Er-

innerung an das Vaterland mit all' ihrem Leid und Weh über euch kommen und euren geträumten Frieden vernichten? Mit heißer Sehnsucht werdet ihr euch dann zurückwünschen in das verlassene Vaterhaus, wo eure Wiege stand; zurück an den lieben, freundlichen Ort, wo ihr die fröhlichen Tage eurer Kindheit verlebte; zurück in die alte, traute Heimath, wo die Gespielen eurer Jugend weilen, wo Freunde und Verwandte um euch sorgen und trauern, wo die Gräber eurer Väter sind und wohl auch manches eurer Kinder unter dem Todtenhügel schläft. Aber zu spät kommt die Neue, umsonst ist dann die Sehnsucht nach dem Vaterlande, nach der Vaterstadt, nach dem Vaterhause. Nur das Gefühl, sie unnatürlich verlassen zu haben, ist die Frucht aller Rückerinnerung, die das Leben verbittert und das fremde Land zum Kummer- und Trauerlande macht. — O darum bedenketh, was ihr thut, bedenketh das Ende, damit ihr nicht Uebles thut! Nehmt das treugemeinte Wort der Schrift zu Herzen, das einem Jeden unter euch zuruft: „Bleibe, bleibe im Lande und nähre dich redlich!“

— — — Tretet ihr aber hinaus aus dem Kreise eures bisherigen Lebens, verlaßt ihr die Stätte, die euch Gott zum Wirken angewiesen hat; so ist auf einmal Alles dahin — Alles verloren. Ihr gebt das Gewisse auf, um ein höchst Ungewisses zu suchen. Ihr scheidet von der Wirklichkeit, um einem eiteln Traumgebilde nachzujagen. Ist das nicht unklug und thöricht! Denn das müßt ihr doch selbst gestehen: es ist ein wichtiges, ein gefahrvolles, ein sehr gewagtes Beginnen, in weiter Ferne, auf fremder Erde und unter fremdem Himmel sich neue Wohnsitz zu suchen. Was liegt nicht Alles zwischen der Abreise vom alten und der Ankunft im neuen Lande! Wer mag euch Bürge seyn für ein günstiges Zusammentreffen aller Umstände und Verhältnisse, die zur Förderung eurer Wünsche unumgänglich nöthig sind! Wer mag euch die feste Versicherung geben, daß ihr lebend und gesund auf gebrechlichem Fahrzeuge das Meer durchschiffen und glücklich und zufrieden die Stätte begrüßen werdet, die eure zukünftige Heimath seyn soll! Und gesetzt, das günstigste Geschick begleitete euch bis zur ersehnten Küste; — welche Sorgen und Mühen harren nicht dort wiederum auf euch! Welche Gefahren droht euch nicht der ungewohnte

Himmelsstrich! Wie Viele mußten nicht schon dort einen kurzen Aufenthalt mit dem Leben bezahlen! — Dort, in Amerika's einsamen Wäldern, müßt ihr entbehren, was euch durch lange Gewohnheit zum Bedürfniß geworden ist. Dort seyd ihr fern von menschlicher Hülfe, wenn Krankheit und Elend euch heimsuchen. Dort findet ihr nicht leicht den Lohn eures Fleißes, wenn ihr es euch sauer werden lasset im Schweiße eures Angesichts. Dort hört ihr nicht den süßen Laut eurer Muttersprache. Dort vernehmt ihr nicht den traulichen Klang heimathlicher Glocken. — — — Nein, ach nein! es umgiebt euch nur tiefe Wildniß mit ihrem Grauen und Schrecken. — Darum noch einmal: Nehmet zu Herzen das treugemeinte Wort der Schrift, das einem Jeden unter euch zuruft: „Bleibe, bleibe im Lande und nähre dich redlich.“

Aus dem Eckartsbergaer Kreisblatte.

Die räthselhafte Warnung.

(Fortsetzung.)

Ermattung überwältigte bald jede andre Empfindung und ich schlief fest ein. Ich mochte eine Stunde lang geschlummert haben, als ein Geräusch, das in meinem Zimmer zu seyn schien, mich aufweckte. Ich erhob mich vom Kissen — aber, welche Sprache beschreibt mein Entsetzen, als ich im schimmernden Sternlicht wirklich eine weiße Gestalt erblickte — ein, in ein Sterbetuch gehülltes Phantom, das sich meinem Bette gegenüber stellte. Mein Haar sträubte sich, meine Zähne klapperten und eine zeitlang verlor ich alles Bewußtseyn. Endlich rief ich alle meine Entschlossenheit auf und ergriff eine meiner Pistolen, wodurch die Gestalt nicht im mindesten Grade betroffen oder erschreckt schien. — Jetzt erhob sie den Arm mit drohender Geberde und eine hohle Stimme stöhnte die Worte: Verbanne alle Furcht, denn ich komme nur, dich zu warnen. Wenn dir dein Leben lieb ist, so gehe nicht mehr in W's Haus. Nun starrte mich einige Momente lang das Gespenst regungslos an — dann fügte es ein dumpfes: „Hast du mich verstanden?“ hinzu, und als ich zitternd: „Ja“ stammelte, war es im Nu verschwunden.

Ich ward zu Stein und klammerte mein Auge an die Stelle, wo die Erscheinung stand, ohne fähig zu seyn, mich zu bewegen, — end-

lich wischte ich den kalten Schweiß von der Stirne und that mir heftige Gewalt an, mich in diesem Zustande von Verzücktheit herauszureißen, aber ich war vollkommen überzeugt, daß nicht ein Traum mich geißelt hatte. Ich glaubte nie an Geister, noch befaßte ich mich jemals mit Grübeleien über ihre Existenz oder Nichtexistenz, jetzt aber ward mir durch das „Aug' und Ohr zugleich der Beweis ihrer Wirklichkeit, besonders, da die Möglichkeit irgend einer Täuschung oder eines Betruges sowohl durch die unerklärbare Art seines Erscheinens und Verschwindens, als durch alle andere Umstände, als nicht denkbar, sich darthat. Der Wirth konnte dabei nicht im Spiele seyn, denn er rieth mir ja selbst, den Weg zu nehmen, der durch W's Pacht führte und bei ihm die Nacht zuzubringen. Welch' anderer wußte etwas von meinen Plänen oder wünschte daran Theil zu haben? Daß ich in meines Freundes Hause für mein Leben Gefahr liefe, war mir ein neues Räthsel. Ich erwog diese Punkte hin und her und blieb noch lange wach, nachdem der Aufruhr in meinem Innern sich schon gestillt hatte. Endlich beschloß ich fest, der gehörten Warnung zu folgen, welche mit meiner Gattin Traum und rasloser Furcht im Einklange stand. — Gegen Morgen schlief ich wieder ein und erwachte erst, als ein lautes Pochen an der Thür meinen Schlummer störte. Ich öffnete und sah den Wirth, der mir freundlich andeutete, daß es schon spät sey und er durch mein Nichterscheinen vermuthet habe, ich wäre unwohl. Ich dankte für seine Besorgniß, kleidete mich schnell an, zahlte meine Zeche für das Abendmahl und Frühstück, welches eben so ungenießbar war, und ritt fort, so schnell ich konnte, um meine Verspätung wieder einzubringen.

Mittags hielt ich bei einer freundlichen Schenke an, wo mich ein trefflich Mahl erfrischte. Da ich auf den Wink der Erscheinung eine andere Straße wählen mußte, als die war, die ich längst kannte, so erkundigte ich mich darüber bei meinem Wirth und erhielt von ihm die nöthigen Weisungen. Dieser war ein gutlauniger, gesprächiger Mann und bereit, über jeden Gegenstand, den ich aufbrachte, ein Gesprächlein anzuknüpfen. Deshalb fragte ich ihn auch, ob er meinen Freund W. kenne, der hier in der Nachbarschaft lebe. Da wurde des

Mannes heitere Miene plötzlich umwölkt, — er sah mich verdächtig an, schwieg einige Augenblicke und antwortete dann ganz trocken, daß er ihn kenne. Ich wünschte mehr zu hören und bat ihn um seine Meinung über W. und eine Schilderung seines Characters und Rufes. Mein Wirth schüttelte den Kopf und versicherte mich, daß er darüber in kein Detail eingehen könne; kurz ich sah, er wollte mir keine genügende Auskunft geben. Endlich, auf meine wiederholte Zudringlichkeit, sagte er, daß er für keine That meines Freundes, ob gut oder böse, einstehen könne, daß aber dessen Lebensart für Jedermann unerklärlich sey. Der Ertrag seiner Felder reiche nicht hin, um nur die Pflüger zu bezahlen, und dennoch führe er immer noch einen zahlreichen Haushalt und lebe sehr verschwenderisch. Uebrigens gefelle er sich zu Niemanden seines Ranges, erscheine nie mit seiner Familie in der Kirche und alle in seinem Dienste seyen so verschlossen und scheu — sogar vor dem freundlichen Tageslichte — daß keiner der Nachbarn sich rühmen könne, jemals mit einem von ihnen gesprochen zu haben. — Diese Auskunft verwirrte mich um so mehr, als sie mit der einstigen Stimmung meines Freundes ganz unvereinbar schien. In jedem Falle fiel die Veränderung nicht zu seinen Gunsten aus, und ich wurde immermehr in meinem Vorsatze bestärkt, bei ihm nicht einzusprechen. Der Wirth billigte höchlich meinen Entschluß und bat mich dringend, ja nicht davon abzustehen, indem er hinzufügte, es seyen seltsame Geschichten von den Wäldern jener Umgegend im Gange, ohne jedoch all mein Bemühen zum Troste, über irgend eine seiner Anspielungen in eine nähere Aufklärung sich einzulassen.

So trennten wir uns. Ich mußte vorwärts eilen, um nicht von der Nacht überrumpelt zu werden, denn ich hatte für heute noch eine lange Strecke. Auch stiegen schwarze Wolken am Firmamente auf und es war leicht ein baldiges, schreckliches Gewitter zu prophezeien. Ich ritt daher so heftig als möglich, ohne mein Pferd zu überjagen. Die Erinnerung an die nächtliche Erscheinung, meines Weibes trübe Ahnungen, die zweifelhaften Worte des Wirthes, rücksichtlich W's Character, beschäftigten wechselsweise meine Aufmerksamkeit und vertrieben mir die Zeit gewiß nicht auf die an-

genehmste Art. Während diesen Schritt die Dunkelheit tüchtig vorwärts und es war augenscheinlich, daß die von dichten Wolkenmassen umzogene Finsterniß ganz undurchdringlich wäre. In der Ferne rollte dumpfer Donner, fahle Blitze zitterten in Zwischenräumen durch das Gewölke und die Nacht wuchs immermehr. Der Wald schien kein Ende zu nehmen. Ich trieb mein Pferd gewaltig an, um nur ein Obdach zu erreichen, aber bald war ich gezwungen, es anzuhalten, denn der Weg ging immer schmaler zu und die hängenden Aeste der Bäume lehrten mich mit so schlagenden Beweisgründen, vorsichtig zu reiten, daß ich nachgeben mußte. Meine Lage war in der That höchst peinlich, um so mehr, da ich eigentlich nicht einmal wußte, ob ich auf der rechten Straße sey. Jetzt beklagte ich aufrichtig die rasche Unbesonnenheit, den Diener entlassen zu haben, den mir meines Weibes liebende Güte nachgeschickt hatte und erkannte mein gegenwärtiges Ungemach als eine verdiente Strafe. — Die Dunkelheit, welche nach und nach zur schwärzesten Nacht geworden war, nöthigte mich abzustiegen und mein Ross am Zügel zu führen; anders konnte ich den sturmgepeitschten Aesten nicht entgehen, die mir schon manchen tüchtigen Schlag versehten. So langsam vorwärtsschreitend wurde meine Hoffnung, irgend ein Obdach zu erreichen, immer schwächer. Endlich fand ich mich wieder auf gutem, ebenen Boden — mir war, als wäre ich einem Kerker entsprungen! Ich konnte nun wieder aufsitzen und fortreiten, ohne jeden Augenblick zu fürchten, daß mir ein Baumstamm den Kopf abschläge. — Die Gewitterwolken zogen sich aber immer näher und näher — der Blitz blendete mich mit seiner flackernden Flamme — der Sturm blies heulend durch das angrenzende Gehölz — darauf folgte Todesstille. — Jetzt erblickte ich einen Lichtschein in weiter Ferne und meine Hoffnung lebte auf, doch wagte ich nicht, mein Ross anzuspornen, weil es der immer rollende Donner und der stete Wechsel von höllischer Nacht und zuckenden Strahlen stäubig machte, so daß es sich oft bäumte und ausschlug, und ich daher alle Vorsicht gebrauchen mußte, um nicht abgeworfen zu werden.

Endlich kam ich der Leuchte so nahe, daß ich das Gebäude, woraus sie schimmerte, unterscheiden und erkennen konnte, und sah, daß

ich
W's
Mei
gewo
der
ten
derse
nung
diese
Wel
dürf
ternt
verm
aber
gen
zu g
Dies
den
Nad
nes
Lebe

Zeit,
find
Tage
came
verse
thefe
thefe
sem
mutt
Lebe
Med
steht
Zuck
Sch
Thrd
herk
Asche
dem
pfl
den
lerun
die
Mar
unge

ich den Weg verfehlt — denn ich stand an W's Schwelle. —

Barmherziger Gott! Was nun beginnen! Mein Kopf ermattet — der Sturm rasete in gewaltigen Stößen, ich selbst bedurfte so sehr der Ruhe, zu welcher die Wohnung eines alten Freundes gastwirthlich einlud, während anderseits die bestürzende, ja übernatürliche Warnung mir ankündigte, daß ich eben hier, diesem Orte am wenigsten von allen in der Welt meine persönliche Sicherheit anvertrauen dürfte. — Vielleicht würde dennoch das marternde Bedürfnis nach Labung und Ruhe mich vermocht haben, allen Gefahren zu trotzen, aber selbst mein treues Kopf zeigte einen heftigen Widerwillen, nur einen Schritt vorwärts zu gehen und drängte sich gewaltig zurück. Dies — obwohl ein kleinlicher Umstand — gab den Ausschlag, und ich beschloß, lieber die Nacht im Walde zuzubringen, als eines Mannes Haus zu betreten, dessen Character und Lebensart so zweideutig war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Welt, eine Apotheke.

Die Welt hat mit nichts so viel Aehnlichkeit, als mit einer Apotheke. Die Menschen sind die Kunden darin, ihre guten und bösen Tugenden die wohl- und bitteren Medicamente. Das Schicksal ist der Arzt, der sie verschreibt, seine Recepte versteht nur der Apotheker zu lesen. Die Ehe ist in dieser Apotheke eine Latwerge, zusammengesetzt aus süßem Muß und bitteren Ingredienzien, die Sanftmuth, ein Palliativ, das die Menschen das Leben ertragen lehrt, die Tugend eine heilsame Medicin, die als Herbe nicht sehr in Ansehn steht, das Laster aber Arsenik — es scheidet wie Zucker aus, tödtet aber den, der es genießt. Schmeichelei ist angenehmes Räucherpulver, Thränen sind Scheidewasser, Freude ein Räucherkerzchen, was nicht lange brennt und dann Asche wird. Freundschaft und Liebe sind Bindemittel. Der Provisor in dieser Apotheke pflegt sich häufig zu vergreifen und den Kunden statt verlangter süßer Medicamente die allerunschmackhaftesten Säftchen zu geben.

Das ganze Leben aber ist eine Pille, die die Kranken oft nur ungern einnehmen und Mancher wegen ihrer Bitterkeit thörichter Weise ungenossen wegsputzt. Gott endlich ist der Bes-

sitzer der Apotheke, der einmal den Kram zumachen wird, wenn die Medicamente nicht mehr anschlagen, um dann eine andere Apotheke aufzuthun.

In einem Werke von Mustel: „Tractat über die Vegetation“ — beschreibt der Verf. unter dem Namen „*Apios americana*“ eine americanische Pflanze, die wohl den Damen als Sinnbild empfohlen werden könnte. Gedachte Pflanze nämlich schießt, gleich dem Hopfen, schlank und geschmeidig in die Höhe, weshalb man ihr denn auch, wie dem Hopfen, eine Stange zum Anhaltepunkte giebt. Um diese Stange, sie sey nun von altem oder jungem Holze, schlängelt sich nun augenblicklich die *Apios americana* herum; reißt man sie los und entfernt die Stange etwas von derselben, so zieht die treue Pflanze trotz Sturm und jedem Hinderniß, doch ihrer geliebten Stütze nach. Bis hieher haben die Damen alle Ursache, uns für das Sinnbild zu danken; doch weiter halten wir das Bild weder für empfehlenswerth, noch wünschen wir, daß es wahr seyn möge. Gedachte Pflanze nämlich hat aber auch die Gewohnheit, sobald man ihr noch eine andere Stange nur ein klein wenig näher bringt als die erstere, sich von dieser zu trennen und der neuen Stange, wenn auch diese von jüngerem Holze, mit derselben Treue anzuschmiegen. Wie verlegen und einsam die alte Stange oft dastehen mag, kann man sich denken.

℞....x.

Die beste Art, Aepfel zu conserviren und sie bis zum nächsten Sommer völlig frisch und schmackhaft zu erhalten, auch gegen das Verfaulen zu bewahren, steht darin, daß man sie so spät als möglich abpflückt und sie dann schichtenweis in ganz trockenen Sand legt. Der Sand muß aber nicht nur trocken, sondern auch vorher rein gewaschen worden seyn. Auch Birnen würde man gewiß so gut aufbewahren können.

U n s e r L e b e n .

Des Menschenleben auf dem Erdenreich
Ist einem kurzen Tag im Gasthof gleich:
Es frühstückt mancher Passagier nur dort,
Und reißt früh Morgens mit der Schnellpost fort;
Doch Andre speisen erst zu Mittag auch,
Und gehn dann weg mit vollem, fetten Bauch;
Nur Wen'ge essen noch das Abendbrod,
Zu Bette leuchtet ihnen d'rauf der Tod;

Natürlich nun, daß der am Meisten bleicht,
Der dort den ganzen Tag gelebt, gezecht.
Wer früh sich aus dem Staube macht auf Erden,
Wird mit der Rechnung besser fertig werden.

Zweisylbige Charade.

Dreimal glücklich ist der Mann,
Welcher von sich sagen kann,
Daß er ganz die Erste sey:
Denn ihm ist es einerlei,
Wie die Zweite ihm beschieden,
Trägt er doch den wahren Frieden
In der starken Männerbrust,
Immer gleich, in Schmerz und Lust.
Über wer dem Ganzen traut,
Darauf seine Hoffnung baut,
Bleibt am Ende nur betrogen.
Sahen ihm auch das Glück gewogen,
Bleibt es doch zuletzt fast immer
Nur ein falscher Hoffnungsschimmer.

Auslösung der Charade im vorigen Stück:
Prautkuß.

Bekanntmachungen.

(142) Die Berichtigung der Abgaben betr. Bereits in unserer, in diesen Blättern publicirten Bekanntmachung vom 2. Januar v. J. haben wir angezeigt, daß die hiesige Stadtkasse zur Empfangnahme der Abgaben aller Art nur in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr täglich geöffnet ist; demungeachtet fahren einige Contribuenten fort, zur Berichtigung ihrer Steuern und Abgaben die Nachmittagsstunden zu wählen, und da ein derartiges Verfahren nur den Geschäftsgang stört, so bringen wir die oben angegebene Einrichtung mit dem Bemerken hierdurch in Erinnerung, daß die Stadtkasse, jede ihr außer den eingangsangegebenen Kassenstunden des Vormittags offerirte Zahlung zurückzuweisen ermächtigt ist.

Merseburg, den 14. Februar 1834.

Der Magistrat.
Klinhardt. Conradi. Köppe.
Karlst. Stein.

(147) Auction. Auf künftigen
26. Februar 1834,
Nachmittags 2 Uhr,
sollen in der Schenke zu Besta folgende, dem Carl Heinrich Böhland daselbst abgepfändete Sachen, als: zwei Kühe, drei Stück Schweine,

ein vollständiger Wagen und zwei Faß guter Essig, im Wege der Auction, verkauft werden, welches Kauflustigen hierdurch bekannt gemacht wird.

Großgoddula, den 15. Februar 1834.

Die Freiherrlich Fritschschen Gerichte daselbst.
Schapfel, Justitiar.

(133) Öffentliche Versteigerung.
In dem Dunzeltischen Gute zu Lobben sollen auf den 24. Februar d. J. und die folgenden Tage, von Vormittags 10 Uhr an bis Nachmittags 3 Uhr die zu dem Nachlasse des Amtschöppen Johann Gottlob Dunzelt gehörigen Mobilien, Vorräthe an Heu, Stroh und Getreide, Schiff und Geschirre, zwei Pferde, Kühe 2c. und zwar die Pferde und Kühe 2c. den ersten Tag, öffentlich an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden, welches ich im Auftrage des Königl. Gerichtsamts hier zur Kenntniß des Publikums bringe und Kauflustige hiermit einlade.

Lützen, den 7. Februar 1834.

Der Königl. Gerichtsamt-Actuar
Graf.

(126) Haus-Verkauf. Ein Haus in hiesiger Vorstadt Altenburg, in der Hältergasse gelegen, steht aus freier Hand zum Verkauf; das Haus ist in sehr gutem Stande erhalten, hat auch einen schönen Keller und kann die Hälfte des Kaufgeldes darauf stehen bleiben. Ein Näheres wird darauf Reflectirenden der Goldarbeiter Claus ertheilen.

Merseburg, den 9. Februar 1834.

(146) Verkauf. Ein Garten mit Wohnhaus und Ställen, welcher über 300 Bäume enthält, ferner ein Haus in der besten Straße gelegen, was 210 Thlr. rentirt. Beides eignet sich zu jedem Geschäfte, und ist Ortsveränderung wegen zu sehr billigen Preisen aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt in Nr. 149. im Hofe eine Treppe hoch.

Merseburg, den 16. Februar 1834.

(115) Verkauf. Zwei bis drei Tausend Schock ganz schöne junge Gaserlen sind von heute ab zum billigsten Preise zu verkaufen bei

dem Landmann Friedrich Prösdorf in Eisdorf bei Lützen.

Eisdorf, den 3. Februar 1834.

(140) Verkauf. Ein noch in gutem Zustande befindliches Zelt von Leinwand steht zu verkaufen bei dem Seilermeister Dehlert in Merseburg.

(145) Verkauf. Gute gebirgische Karzoffeln in großen und kleinen Quantitäten, so wie alle Sorten Futterstroh sind zu verkaufen in Merseburg am Markt Nr. 256.

(149) Verkauf. Braungeblumte englische Niegelseife, welche das Reinigen der Wäsche sehr schnell bewirkt,

den Stein 2 Thlr. 10 Sgr.,

den Viertel-Stein 17 Sgr. 6 Pf.,

das Pfund 3 Sgr. 4 Pf.

Schüke, Seifensieder,
auf der Vorstadt Neumarkt vor
Merseburg.

(151) Verkauf. Ein großer Theil meiner bereits im vorigen Stück dieser Blätter feil gebotenen Weinessigfabrik ist bis jetzt unverkauft geblieben, ich bin deshalb bereit, noch vorräthig habende angestellte Löpfe und Fässer von jetzt an einzeln zu verkaufen, und bemerke nur noch, daß 1 Quart guter Weinessig mit 6 bis 7 Silberpfennigen hergestellt wird.

Merseburg, den 17. Februar 1834.

Friedrich Schröder.

(150) Saamen-Verkauf. Allen Liebhabern von ächten Erfurter Gemüse- und Blumen-saamen (vorzüglich Levkoyen) zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich eine Quantität desselben von Herrn Haage in Commission erhielt und ich denselben laut Preis-Courant von 1834 ächt und billig verkaufe; auch sind ein-, zwei- und dreijährige Spargelpflanzen, das Schock zu 10 Sgr. zu haben im Zimpelgarten am äußersten Neumarktsthore vor Merseburg bei der

Wittwe Breiter, geb. Rausch.

(144) Verpachtung. Die Schneiderschen Erben hier, wollen den, zu ihrem Hause Nr. 101. des Entenplans gehörigen Gemüses-

und Obstgarten, auf ein Jahr verpachten. Pachtlustige können das Nähere darüber von besagten Schneiderschen Erben erfahren.

Merseburg, den 14. Februar 1834.

(143) Jahrmakts-Anzeige.

P. F. W e l k e r,

Zwirnfabrikant aus Lockwitz bei Dresden, empfiehlt sich zum bevorstehenden Fastenmarkt mit allen Sorten weißen, grauen und bunten Zwirn eigener Fabrik, Zeichengarn u. s. w. und steht unter dem Rathhause im zweiten Gemölde neben der Treppe.

Merseburg, den 16. Februar 1834.

(137) Logis-Vermiethung. Ein freundliches Logis an einem Garten mit zwei Stuben und Kammern ist zu vermieten auf dem Sand Nr. 524.

Merseburg, den 15. Februar 1834.

Weißhahn.

(100) Logis-Vermiethung. In der Altenburg Nr. 129. ist ein Logis mit guten Meubles, bestehend in zwei Stuben nebst Kammer, Domestikenstube, Pferdestall und Wagenremise vom 1. März an zu vermieten.

Merseburg, den 3. Februar 1834.

(135) Bekanntmachung. Daß unser hiesiges Detail-Verkaufsgeschäft auch nach der Zollvereinigung mit Sachsen unverändert fortbesteht und wir fortfahren werden, alle Sorten Rauch- und Schnupftabacke in besten Qualitäten zu den billigsten Preisen zu verkaufen, zeigen wir unsern Geschäftsfreunden und dem geehrten Publikum hiermit ergebenst an, indem wir zugleich um fernern recht lebhaften Zuspruch bitten.

Böhme & Comp.

in Merseburg am Hofmarkt.

(117) Bekanntmachung. Da ich als Bote alle Wochen zweimal nach Leipzig gehe, nämlich Montags und Freitags, wo ich Pakete und Bestellungen übernehme, so bitte ich um gütige Aufträge. Meine Wohnung ist in der Gotthardtsstraße Nr. 11. bei dem Schmiedemeister Meier.

Merseburg, den 10. Februar 1834.

A. Kreschmar, Schuhmacherstr.

(152) **Bekanntmachung.** Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich wöchentlich zweimal, und zwar Dienstags und Donnerstags als Bote von hier nach Halle gehe; auch werden Bestellungen auf dem Adresshause gemacht, wo ein jeder seinen gedruckten Schein darüber erhält bei Verschweigung seines Namens, und bitte mich mit günstigen Aufträgen zu berücksichtigen.

Merseburg, den 17. Februar 1834.

Traugott Hellgest, Schuhmachermstr.,
wohnhaft auf dem Brühl Nr. 270.

(139) **Anzeige für ein kunstliebendes Publikum.** Im Auftrage des Präsidiums des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums und zu Gunsten der Kasse des genannten Vereines, sind bei Unterzeichnetem besondere Abdrücke der Abhandlung des Herrn Dethier über das bronzene Grabdenkmal des Königs Rudolf von Schwaben in hiesiger Schloß- und Domkirche, nebst einem saubern Kupferstiche desselben, das Exemplar für 7½ Sgr. zu haben.

Merseburg, den 16. Februar 1834.

Hesse, Dom-Custos.

(141) **Logis-Gesuch.** Ein anständiges Logis aus zwei Stuben und Schlafkammer bestehend, und an einer lebhaften Straße gelegen, wird von jetzt ab zu miethen gesucht. Nähere Auskunft giebt die Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 16. Februar 1834.

(116) **Lehrlings-Gesuch.** Ein gesitteter junger Mensch, der Lust und Anlage hat, ein Goldarbeiter zu werden, kann unter annehmblichen Bedingungen als Lehrling unterkommen bei dem

Juwelier Albert Eichapfel
in Weipensels.

(136) **Gesuch.** Ein Ruhhirte wird gesucht. Wo? erfährt man bei dem Bäckerstr. Herrn Hoffmann am Markte zu Merseburg.

(138) **Auszuleihen.** 400 Thlr. liegen auf Landgrundstücke zum Ausleihen bereit und

wird vorzüglich auf erste Hypothek Rücksicht genommen. Alles Weitere durch die Rentwirthsche Leihbibliothek in Merseburg.

(121) **Bekanntmachung.** Sechs Polonaisen für das Pianoforte, componirt und herausgegeben von Aug. Teich sind zu haben in der Buchhandlung des Herrn E. Römer, Dom Nr. 26., und beim Componisten, Gotthardtsstrasse Nr. 46. Preis 10 Sgr.

Merseburg, den 10. Februar 1834.

(148) **Einladung.** Künftigen Sonntag, als den 22. Februar, bin ich gesonnen ein Schlachtfest zu halten, wozu ich um recht zahlreichen Zuspruch bitte.

Neumarkt vor Merseburg, den 17. Februar 1834.

Tiemann zum Stock.

Sonntag, den 23. Februar, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath D. Haasenritter; Nachm. Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Kößler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenbarg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Seilermstr. Seydewitz eine Tochter; dem Braugehilfen Schröpfer eine Tochter. — Gestorben: der einzige Sohn des Schnitthändlers Dietrich, im 1sten Jahre; der jüngste Sohn des Malers Stephan, 10 J. alt; die hinterl. Wittve des Zimmergesellen Heselbarth, 72 J. alt; die hinterl. Wittve des Handarbeiters Zänker, 62 J. alt; ein unehelicher Sohn, 2 W. alt.

Neumarkt. Geboren: dem Schneider Jlsch eine Tochter; dem Handarb. Heermerten ein Sohn.

Altenburg. Geboren: dem Einw. Köhler eine Tochter; dem herrschaftl. Kutscher Merzdorf eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Zimmermanns Naumann, 45½ J. alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	11	3	bis	1	16	3
Roggen	—	28	9	bis	1	2	6
Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Hafers	—	18	9	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.